

Lieber Fritz!

Als einer, welcher die - nach Hilde Spiel - 'unheilbare Krankheit' Emigration als Erbe in sich trägt, treibt mich eine unbestimmbare graue Sehnsucht immer von neuem, lemminghaft beinahe, zu Emigranten, ihren Schicksalen und Erzählungen, zu ihren ein Leben lang nicht enden wollenden und mir so nahen Zerrissenheits - und Heimatlosigkeitsschmerzen. Gleichsam als wäre mir selbst durch die sogenannte (horribile dictu !) 'Gnade der späten Geburt' das Exil nicht erspart, sondern versagt geblieben; aber auch so, als müßte ich eine unsichtbare, dunkle Schuld abtragen, satt und zufrieden, aus sicherer Entfernung sozusagen, Gefühle nachzuempfinden, deren sie auslösende Schrecken ich selbst nie erleben mußte.

Und so hat es mich - vor kurzem erst, aber es scheint mir, als wären wir schon ein halbes Leben verbunden, oder zumindest, als hätten sich zwei, die mitten im Gespräch getrennt wurden, nach Jahren wiedergefunden, um ihren begonnenen Dialog bruchlos fortzusetzen - so hat es mich auch zu Dir getrieben, Fritz.

Und etwas Besseres konnte mir gar nicht passieren. Denn Du bist mir über alles Erfüllen meiner schmerzhaften Sehnsüchte hinweg auch ein Lehrer geworden, dessen unausgesprochene Lehre nicht nur wissender, sondern weiser und reifer zu machen imstande ist, dessen absichtslose Botschaft nicht nur demütiger werden lässt, sondern gleichzeitig auch beschämt.

Nicht über Lebensdaten, Werkverzeichnis, Stationen gilt es daher, hier zu reden, nicht über den symbolträchtigen Inhalt des vorliegenden Buches;

schon eher über Entwurzelung und ihre lebenslangen, unauslöschlichen Folgen für Leib und Seele; oder noch mehr über lebensrettende Hilfen als Honorarkonsul in Uruguay, weil es das ist, was verborgener wirkt, zwischen den Lebenszeilen und zwischen den Buchzeilen - also über das, was wirklich bleibt: die immer neue, weil immer wieder vergessene Botschaft vom Menschsein und vom Menschlichsein.

Diese Botschaft verkündest Du in Deinen Werken - aber das tun viele andere auch; sie klingt in jedem Gespräch mit Dir an - aber das tut es in Gesprächen mit manchen anderen auch; diese Botschaft erkennt man in jedem Tag Deiner Biographie und Du lebst sie bis heute - und das tun nur wenige.

Von der im österreichischen Parlament in den ersten Nachkriegsjahren ausgebenen Parole „die Sache in die Länge zu ziehen“ bis zum heutigen kleinen - aber immerhin - Kniefall vor eigener Schuld und Geschichte (dem zu trauen immer noch schwer fällt und dem ein gewisses Kalkül beim eilfertigen

Gestolper ins vereinte Europa kaum abzusprechen ist) war es ein weiter, zu Scham und Trauer Anlaß gebender Weg. Das Problem von Sühne oder Wiedergutmachung ist längst von der Gewissens - Frage zur biologischen Antwort geworden. Die Reihen der Herzeigeopfer lichten sich und wir werden es ja im Medienecho sehen, ob Du, der „geübte Heimwehträger“, als der Du Dich selbst bezeichnest, den österreichischen Aufarbeitungsmonopolisten illuster genug bist. Ich meine: eher nicht. Und das ist, der Gerechtigkeit wegen und außerdem und überhaupt schade;

für einen allerdings, der mehr als des Herzeigens würdig ist, fast ein Kompliment.

Deine allzeitige Bereitschaft zum Lächeln jedenfalls, sollte Dir trotz des Gefühls der Peinlichkeit von dem Du mir gegenüber gesprochen hast, gepaart mit dem Bewußtsein von Unwürdigkeit für den Professorentitel, den Du morgen verliehen bekommst keinesfalls abhanden kommen. Was gibt es mehr Belächelnswertes, als vom Land, das einen herausgeschmissen hat, die vollkommen sinnlose und gerade deshalb für dieses Land typischste aller Ehrungen zu erhalten, nämlich: einen Titel !

Daß es dankenswerter Weise gelungen ist, gestern im Schottenstift auf der Ehrentafel der Absolventen den Namen eines der vielen verjagten und heute vergessenen österreichischen Großen in Deinem Beisein zu enthüllen, mag Dir jedoch viel mehr als Genugtuung sein.

Der Dichter Georg Terramare, dessen Gefährte und Freund im Exil in La Paz Du wurdest, dessen geistiges Erbe Dir über seinen Heimwehtod hinaus bis heute brennendstes Anliegen ist, der mir durch Dich nahegebracht wurde und dessen bolivianische Grabstätte von Zeit und Wind verweht ist, hat ein kleines Nachhausekommen in Goldschrift erfahren.

Daß Du auf Deine jungen Tage P.E.N. Club - Mitglied geworden bist, war in der Einstimmigkeit des Beschlusses eine folgerichtige Anerkennung Deiner schriftstellerischen Tätigkeit, die durch Deinen neuen Erzählband (der uns beide zu Verlagskollegen macht) eine hoffentlich nicht letzte Fortsetzung erfährt; haben doch deutschsprachige Juden vor allem die geistige Heimat verloren, die Bindung und Zugehörigkeit an einen Kulturkreis, an dessen Entwicklung sie in den Künsten und Wissenschaften so bedeutenden Anteil hatten.

Wenn Du Dein letztes Buch ‘ Das Herz europaschwer -Heimwehgeschichten aus Südamerika’ mit den Gedichtzeilen enden lässt:

.....Bin da wie dort zu Haus und fremd,

*und weiß schon längst, was mich beklemmt:
wie oft man auch seine Gefühle verpflanze
zwei halbe Heimaten sind keine ganze*

dann ist man versucht zu sagen: Komm, fühl Dich ganz zu Hause hier, Du bist doch von hier nur weggegangen und jetzt bist Du da und wir schätzen und ehren Dich!

Und gleichzeitig weiß man, daß dieser Satz nicht mehr greifen kann. Auf die damalige Weise verlorene Heimat bleibt verloren, weil das Loch, welches das damals verlorene Vertrauen hinterlassen hat, durch nichts mehr zu füllen ist. Das Lebens - oder besser gesagt Überlebensgerüst, das man sich in jenen Zeiten mit blutender Seele gezimmert hat, ist - auch wenn man es ihm nicht ansieht - in Wahrheit immer zu filigran, zu erschütterbar geblieben, um an ihm zu rühren.

Wenn aber Heimat aber dort ist, wo die Freundschaften sind, dann wird es zwar wohl bei den beiden halben Heimaten bleiben, aber in die gewonnene halbe, kann man umso gestärkter und versöhnter zurückkehren, desto sicherer man sich in der verlorenen halben seiner Freunde sein kann - sei herzlich eingeladen unser Freund zu sein.

St.Gilgen, im August 1999